



Abend-

Zeitung.

202.

Dienstag, am 7. December 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Fischer und das Kind.

An eines Flusses schilf'gem Uferrand
 Saß, spielend mit der Muscheln bunten Sand
 Ein Kind — und sah auf schwankem, leichtgefügtm
 Kahn,
 Die Wogen mühsam theilend, einen Fischer nah'n.
 „Ei, rief das Kind: ein Narr ist dieser Mann,
 Der mit dem Ruder so sich quälen kann;
 Sind doch, um dieses schwache Boot zu führen,
 Die Wellen stark genug, es zu regieren.“

„Zwar bin ich nur ein Kind, doch Lehrling er,
 Und nöthig ist es, daß ich ihn belehr.“ —
 Kaum ausgesprochen hat der Mund das rasche Wort,
 So eilt auch schon der unbesonn'ne Knabe fort.
 Zum Rachen springend, der am Ufer stand,
 Band er ihn los, mit seiner schwachen Hand,
 Und gab das Fahrzeug ohne Furcht und Grauen
 Den Wellen hin mit kockem Selbstvertrauen.

„Ein heller Spiegel scheint die blaue Fluth —
 „Kind, trau ihr nicht, — sie meint es selten gut,
 „Zieht treulos oft den Schiffenden in's feuchte
 Grab,
 „Der kindlich ihr vertraut, verrätherisch hinab.“
 So spricht der Fischer, warnt das arme Kind,
 Das, der Gefahren unbewußt, und blind,
 Das holde, kleine, kaum erblühte Leben
 Den trügerischen Fluthen Preis gegeben.

Der Knabe hört den Schiffer lachend an
 Und ruft — „Du wunderst Dich wohl, alter Mann,
 „Daß ich, noch jung an Jahren, klüger bin als Du,
 „Und ohne Mühe fahr' dem Blumenstrande zu?“ —
 Doch kaum gesagt — hat schon die schwanke Last
 Des Strudels tosende Gewalt erfaßt,
 Von leichten Wellen hin und her getrieben.
 Kann weinung nur ein höh'res Wesen üben.

Die Sicherheit, mit der das Kind gespielt,
 Hat nun Verderben ihm und Angst erzielt,

Zum starken Ruder greift des Armen schwache Hand,
 Das er, verachtend einst — zu führen nicht ver-
 stand.

Durch Schaden hat die Thorheit er gesehn,
 Man hört um Hülfe den Bedrängten sehn —
 Und von den Schiffern, die am Strande weilen,
 Sieht jenen Alten man zur Rettung eilen.

Wie auch, den Spott vergessend, er sich müht,
 Ist doch das junge Leben schon verglüht —
 Zu spät, zu spät, denn, ach! in's frühe Wellengrab
 Riß Unbedacht den Uebermüthigen hinab.
 Wer kennt es nicht, das eigensinn'ge Kind? —
 Der Mensch, mit Leidenschaften, die er blind
 Befolgt — Vernunft, das Ruder zum Regieren —
 Der Strom: die Laster, die zum Abgrund führen.

Theophania.

Die Ruinen der Ritterburg Liebenstein.

(Fortsetzung der Aeolsharfe bei Liebenstein No. 284.)

Das dolce far niente in all' seiner Fülle zu
 genießen, hatte ich in's Bad kein Buch mitgenom-
 men, nicht einmal meinen Ovid und Ariosto, kaum
 einige Bogen Papier, um dieß oder jenes notiren
 zu können, was notabel seyn möchte. Ich wollte
 nur schauen und genießen. Mit dem Schauen
 ging's zuweilen noch an, mit dem Genießen aber
 — war's nun so. Eine Spezies von Antiquar je-
 doch brachte Bücher herbei. Ich kaufte die Zeuse-
 leien in Thüringen, die Jeremiaden der patristi-
 schen Geistlichkeit und zwei Beschreibungen von
 Liebenstein; eine poetische und eine educationéma-

fig-prosaische. Mit diesen wandelte ich den Berg hinaus, willens, einen ganzen Tag unter den Ruinen zu hausen. Mit Entzücken verweilte ich unter den herrlichen, Jahrhunderte alten Buchen, und opferte den herrlichen Hamadryaden. Die Gegend war zu einladend. Ich setzte mich nieder und dichtete. Sanft hoben die Buchen ihre Blätter. War es Beifall ihrer Bewohnerinnen? Ganz riß mein Gefühl mich hin. Ich lebte in der herrlichen mythologischen Vorzeit. — Endlich ging ich weiter, und stand mitten in den schönen Ruinen. Ich stieg hinauf und legte bedächtlich meine so heterogenen Schriften von mir, auf die Erde. Siehe da, aus der Tiefe herauf, kam, einem Sturmwinde gleich, es herauf gewirbelt, und hinab waren meine Bücher. Federleicht schwebten zuerst hinab die geistlichen Beschwerden, hinterdrein die Teufeleien, das poetische und das schwerlöthige, prosaische, gedruckte Liebenstein. Da stand ich, und wußte weder mir, noch den verlorenen, hinabgeschlungenen Schriften zu helfen. Jetzt lagen sie, Gott wußte, wo, und ich stand auf einem ehemaligen Söller. Hinabblickend, einem Epäher der Vorzeit gleich, in die Umgegend, sah ich zwei weißgekleidete weibliche Gestalten von der Gegend des Felsentheaters heraufsteigen. „Wer ihr auch seyd, holdselige Nymphen!“ — Angelika war's und Elmire. Sie eilten zu mir. Ich wollte ihnen eben meinen Verlust klagen, als wir, ganz unerwartet, eine Gestalt erblickten, beinahe die eines Eremiten, jedoch bepelzmüzt, die vor uns stand. Drunten im Thale ertönte die Tafel-Trompete des Bades. Ich aber fragte: „Woher, mein Freund?“ — „Von Broderode. Ich bin der Prophet. Unten aber, im Bade, leiden sie mich nicht. Die haben dort nichts als Ueppigkeit im Sinne, sprechen von nichts lieber, als von dem, was sie gern hätten, von Kephühnern, Sumpfvögeln, Vieliebchen, Champagner u. dgl.; und die Unteroffiziere haben gar strenge Ordren. Von Prophezeiungen wollen sie gar nichts hören. Sie wollen nur dirigiren und sich divertiren. Ich sage Ihnen aber, es wird ein neuer Stern aufgehen über Liebenstein, denn der ehemalige ist untergegangen, im Wasser und in der Eigennützigkeit. Doch lange kann's nicht mehr dauern, denn es naht sich mit raschem Fluge der Engel, welcher da sagen wird: Seyd munter, ihr Christen! es beginnt das tausendjährige Reich. Werdet fromm!“ — „Man ist's da unten schon.“ — „Im Herzen muß man's seyn. Dort unten schwebt kein guter Engel; nicht einmal

einer, der das Wasser bewegt.“ — Der zweite Trompetenstoß. — „Gott sey mit Ihnen! Der Lockvogel pfeift zum zweitenmal.“ Er wanderte in den Wald hinein. — Ich klagte meinen Freundinnen meinen Verlust. Sie blickten hinab in die Tiefe. Wer mochte sich in dieses Burgverließ hinein wagen? — „Ich hab's!“ rief Angelika aus; „erinnern Sie sich des Glückbrunner Bergmanns? Er hat ohnehin nichts zu verdienen. Der steigt hinab und holt die Teufel, die Beschwerden und die Descriptionen aus der Tiefe herauf.“ — „So sey's! Andiamo!“

Was wir fanden und was ich hörte in und bei den Ruinen Liebenstein.

Der Glückbrunner Bergmann jündete, unter einigen sareptischen Sprüchen, sein Grubenlicht an und stieg in das Verließ hinab. Bald kam er zurück, brachte die Geißlichkeit, Beschwerden an's Licht, mit den Teufeleien, nebst den Liebensteiner Descriptionen, überdies aber auch ein Manuscript von zehn Bogen, mit dem Titel: Opiniones; das Journal eines Badegastes, geschrieben im Jahr 1807, und ein Gedicht, an eine schöne weibliche Seele, bei ihrer Geburtstagsfeier übersendet, nebst drei Tiefenortter Karpfen. Kaum hatte ich dem Finder eine kleine Erkenntlichkeit in die Hand gedrückt, als der Prophet von Broderode wieder vor mir stand. Ein Kraut in der rechten Hand haltend, sprach er also: „Herr! was habe ich gefunden! und wo habe ich es gefunden! Nicht auf einer leckern, wohlbesetzten Badetafel, wo Ananas, Melonen, Pommesnusen, Bonbons &c. im Ueberflus paradiren, sondern im einsamen Thale, neben verfallenen und bemoosten Felsentheatersufen, wo nichts sich erblicken läßt, als die Vergänglichkeit. Dort stand sie, die herrliche Springwurzel. Nun bin ich glücklich und frage nach keiner militärischen Gewalt mehr. Kennen Sie die Kräfte dieses Kräutleins?“ — „Gelesen habe ich davon.“ — „Gewiß nicht; die Erfahrung giebt Belehrung. Jetzt will ich die Kraft in Wirkung setzen. Morgen sehen Sie mich wieder.“ — Ich sah dem armen Alten mitleidig nach. „Ach! wer noch solchen Glauben hat!“ — Die Opiniones waren interessant. Ich werde daraus mittheilen. — Das Tagebuch des Badegastes war schon in andern Händen gewesen, und im J. 1816 hatte man darauf geschrieben: Quondam Sacerdotes aurei ligneis calicibus utebantur, nunc e

contra lignei Sacerdotes aureis utuntur calicibus.
 Dieser unten stand: Nos fuimus Troes, et fuit
 Ilium! — Ich begriff das Holzwerk und das Gold,
 mußte wo Ilium gestanden hatte, und steckte das
 Tagebuch zu mir, mit dem Vorsatz, es nächstens
 bekannt zu machen. So wanderte ich dem Buchen-
 haine zu. Elmire kam mir entgegen. „Es wird
 herrlich! Es wird prächtig!“ — „Was denn,
 meine Theuerste?“ — „Angelika hat einen herr-
 lichen Einfall gehabt. Ihr Wette, der Candidat
 vom Hartz, ist gekommen; den hat sie überredet,
 diesen Abend, bei Mondenschein, eine Predigt im
 Erdfall zu halten, und wir singen: O lieber Mond,
 dein Silberlicht etc.“ — „Das wird alles nicht un-
 bemerkt bleiben.“ — „Mit Dank wird's die Va-
 degesellschaft erkennen, die ohnehin sich stillen Be-
 trachtungen hingiebt. Was ist eine Tragödie, ein
 Feuerwerk, ein Ball, gegen eine Predigt im Mon-
 denschein? Nichts, gar nichts! Sie kommen doch
 auch?“ — „Zwar liebe ich die Nachtlust nicht,
 weil sie mir nicht gut ist, aber die Predigt muß
 ich doch hören. Und der Wette?“ — „Er hat
 in Sondershausen den Püster gesehen, arbeitet mit
 an der Teutonia, ist ein feiner Mensch, und wird
 gewiß ganz allerliebste predigen. Er sitzt jetzt auf
 der Teufelsbrücke und studirt seine Predigt. Ob-
 gleich im Erdfall, so wird's doch gewiß eine luna-
 rische Kabinet's-Predigt, das können Sie mir glau-
 ben.“ — „Warum nicht? Orlando furioso e
 Astolfo.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Das wollen wir dahingestellt seyn lassen.

Ehedem war es im — schon eingeführt, daß die
 geistlichen Inspectoren bei der Visitation ihrer In-
 spection, nachdem sie in den Städten und Dörfern
 die Kirchen und Schulen revidirt, in den erstern,
 nach beendigtem Gottesdienst, vor den Altar tra-
 ten und sämtliche anwesende Mitglieder der Ge-
 meinde auffoderten, falls sie Etwas wider ihren
 Seelenhirten beschwerend anzubringen hätten, sol-
 ches ohne Furcht anzuzeigen.

In einem Dorfe geschah dies auch von dem
 Inspector. Alle Anwesende schwiegen; endlich trat
 der Schulze hervor, näherte sich dem Inspector und
 sagte:

„Eines hätte ich denn doch anzubringen, Euer
 Hochwürden.“

Nun?

„Daß uns der Herr Pastor einmal sagen möchte:
 wo er Alles hinstellt.“

Ich versteh' Ihn nicht, erklär' Er sich deut-
 licher.

„Nun, ich meine den Fleck, wo er Alles läßt,
 wenn er zu uns auf der Kanzel spricht.“

Das ist mir eben so wenig verständlich, — was
 meint Er denn eigentlich?

„Ich meine, Ew. Hochwürden, daß unser Herr
 Pastor doch gar zu sehr gegen uns hinter dem Berge
 hält. Hören Sie nur. Fast in jeder Predigt spricht
 er ein Langes und Breites über Dies und Jenes,
 und wenn wir nun recht erpicht darauf sind, was
 er uns noch darüber sagen wird, so heißt's mit ei-
 nem Male: Aber das wollen wir an seinen Ort
 gestellt seyn lassen. — Den Ort, Ew. Hochwür-
 den, den mußte er uns doch wohl noch gerade
 einmal anzeigen.“

M.

M i ß g r i f f.

Im 17ten Jahrhundert erschien in London eine
 Charte vom Markgrathum Meissen, auf deren Ti-
 tel die Widmung an James Frazer mit den Wor-
 ten angegeben war: Geographo Jo. James Frazer
 this map is humbly dedicated, d. h. Jakob
 Frazer ist diese Charte gehorsamst gewidmet.
 Zwei deutsche Gelehrte, Gottschling (Versuch einer
 Historie der Landcharten 1711) und Gregorius (cu-
 rieuse Gedanken von den vornehmsten Landcharten
 1715), machten aus den Worten is humbly (ist
 gehorsamst) den Namen eines Geographen, Is
 Humble; der letzte wußte sogar zu erzählen, der
 Herr Is Humble sei ein wohl gereiseter Geogra-
 phus, welcher, wo er selbst gewesen, viele neue Orts-
 ter angemerkt u. s. w.

L.

G n o m e.

Fremd am heimischen Heerd' erscheint uns die süß-
 lende Seele,
 Die ein genügendes Glück sucht in dem Treiben
 der Welt.
 Wahrheit, Liebe und Treue, die Wesen aus seliger
 Ferne,
 Rennt das Leben dir nur, bindet die Himmlischen
 nicht.
 Nimm die Welt, wie sie ist, nicht wie der Busen sie
 lüget:
 Für den flüchtigen Traum tauschest du Ruhe dir
 ein.

J. M.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Ein Besuch im Narrenhause.

(Beschluß.)

So parodirt Mad. Schirmer auch nur den Wahnsinn, wo sie die folle par l'amour spielt, und setzt, damit die Zuschauer nicht im Irrthume seyn können, gleich bei der ersten Anrede an Alfred durch einen Blick abwärts, ihr muthwilliges Doppelspiel in's wahre Licht. Den stärksten Effekt spart sie sich auf die Herzerzählung ihrer Talente und auf die Ueberraschung des von ihr selbst gemalten Bildes, welches aber allerdings durch einige, mit komischer Umständlichkeit (Seitwärtsblicken, Seitwärtsgehn) ihm aufgedruckte Küsse noch gesteigert werden kann. Die Angst, als nun Alfred selbst Geistesabwesenheit erdichtet, ist in ihrem Spiele wirklich da. Das Verbergen hinter dem Baume höchst natürlich und so auch die, vom Dichter selbst witzig angelegte Scene, wo sie ihn Beichte hört und sich von seiner Treue immer mehr überzeugt. Hier und durch's ganze Stück wirkt der ihr eigenthümliche Wohlklang der Stimme beredter als alles Mienenpiel. Wie sprach sie die Worte: „Lieber Himmel, jetzt ist er mir gar zu treu!“ und wie ergötzlich der Anlauf, den sie nimmt, als sie dem Namen ihres Alfreds die liebko-senden Beiwörter zusetzen muß! Dies alles ist aber nur beim geistreichen Zuspiel des geliebten Ungetreuen möglich; denn wenn da gegenüber bloß der Schein mit oft stockenden Lippentönen vortritt, muß alle Illusion verloren gehen. Herr Julius gab seine Rolle mit der natürlichsten Kunstwahrheit. Zuerst mit aller vornehmen Nachlässigkeit eines Weltlings, der alles genossen hat und dem nichts geblieben ist, als ein gout blasé. Auch sein Wahnsinn wird uns durch geschicktes Seitenspiel als bloße Maske deutlich. Natürlich aber, daß er die Frau durch Leidenschaftlichkeit noch überbietet, eine notwendige Steigerung, die aber von manchem Zuschauer mißverstanden und für zu stark gehalten wurde. Sein doppelter Fußfall mußte dem grämlichsten Murrkopsse ein Lächeln abzwängen. Bei einem solchen Zusammenspiele zweier Künstler kann es an allerlei ausstrahlenden Witzfunken nicht fehlen. Wenn Mad. Schirmer, als sie, das Walzen vorbildend, die Bühne umkreiset, ihre Guitarre dabei zärtlich in die Arme schließt; so umarmt Hr. Julius beim ersten Hereinbrechen im wahnsinnigen Liebestaumel den Stamm des Baumes im Vorgrunde, als sei es seine Daphne. Es wäre pedantischer Vorwitz, so phantasie-reichen Künstlern vorzuerzählen, was sie alles bei künftigen Vorstellungen noch zum Auspuke anfügen könnten. Das Stück selbst verdient schon darum Lob, daß es so viel Gelegenheit zu solchem Nebenspiele darbietet. Die aus dem ursprünglichen Vaudeville gebliebenen Verse wurden mit vieler Schicklichkeit so vorgetragen, daß sie aus der Situation gleichsam von selbst hervorzuspringen schienen. Nur war der Schluß zu abgebrochen. Die zwei Hauptpersonen müssen in einer passenden Wechselrede schließen. Das Ganze hinterläßt aber einen heitern Eindruck und die Ueberzeugung, daß es nirgends eine Miß-müthlichkeit sich paare. —

Böttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 1. Novbr. Wien hätte diesen Morgen bald einen Mann verloren, der in jedem Betracht auf das Thätigste für sein Vergnügen sorgt und von Jedermann geschätzt — ja geliebt wird. Es ist dies der Graf v. Palfy. Er brauchte das Schwefelbad, und als er sich in den Kasten setzte, mag an der Vorrichtung Etwas gefehlt haben, vielleicht auch etwas gebrochen seyn, kurz der Graf selbst, der Maschinist, welcher die Kohlen schürte, und der Bediente, welcher dem Grafen die Zeitung zum Lesen vorhielt, fielen alle drei, vom Schwefeldampfe überwältigt, ohnmächtig nieder. Zum Glücke kam der Lauffer des Grafen gleich nachher in's Zimmer, der die Menschen rettete. Einige Stunden lag der Graf ohne Besinnung und ohne Lebenszeichen da, wurde aber endlich durch vieles Frottiren zu sich gebracht, und ist im Augenblick, als ich dieses schreibe, schwach, aber außer Gefahr.

Am 2. Nov. Das Taschenbuch Aglaja ist erschienen. Die Kupfer können, wie immer bei diesem Taschenbuche, herrlich genannt werden. Aber auch in Ansehung des Inhaltes hat der neue Herausgeber (West-Schreibvogel) für gediegene Aufsätze gesorgt. Auch beliebte Namen des Auslandes trifft man in diesem Jahrgange an, als: Arthur vom Nordstern, Kuhn, Kind, Hell u. A. Von den Inländern nimmt Grillparzer den ersten Rang ein. Seine Gedichte aus und über Italien werden gewiß jeden Leser ergreifen; wie weit stehen sie über Werner's frommelnden Reimerien. West hat ein vortreffliches dramatisches Gemälde: Des Helden Geist, geliefert, Caroline Pichler trug zarte, weibliche Blüthen bei. Das Taschenbuch verdient und erhält gewiß überall gerechte Auszeichnung und Würdigung.

Am 3. Nov. Goethe's Meisterwerk: Iphigenia, wurde zum Vorabende des Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers im Burgtheater mit neuer Besetzung gegeben. Mad. Schröder war Iphigenia. Das ist eigentlich das Criterium eines großen Schauspielers, daß er in jeder Rolle sich als ein Anderer zeigt, und nicht handwerkmäßig die Rollen in das Modell gießt, das er sich aus Bühnengewandtheit und Beobachtung dessen, was auf sein Publikum wirkt, zusammengezimmert hat. — Wer Mad. Schröder erst vor einigen Tagen als Sophie in den Fürsten Chawansky und dann heute als Iphigenia sah, der mußte ihr zustehen, daß sie für jede dieser Rollen eine andre, für jede die gehörige Individualität anzunehmen wußte. Besonders groß war sie in der letzten Abschiedsscene mit dem König. — Hr. Korn (Platz des) stand in künstlerischer Hinsicht zunächst neben ihr. Eben so leistete Hr. Koberwein (Choas) Bedeutendes. Hrn. Kettel (Dress) muß man zugestehen, daß er es am Fleiße nicht fehlen lasse, und geht auch die Leistung mit dem Willen nicht gleichen Schritt, so ist zu bedenken, daß er ungeheure Hindernisse zu überwinden hat, welche ihm sein Organ entgegenstellt; wird der junge Mann in seinen Bemühungen eifrig fortfahren, so ist nicht zu zweifeln, daß er auch diese Klippen übersteigen wird. Die äußere Ausschmückung des Schauspiels war eines kaiserlichen Hoftheaters würdig.